

Jahren 1806/07, als Napoleon nach der Schlacht von Jena die Selbständigkeit Weimars aufheben wollte, da der Herzog auf der Seite Preußens gegen ihn gekämpft hatte. Daß der weimarische Staat erhalten blieb, war nicht zum wenigsten den geschickten Unterhandlungen Müllers zu verdanken. Für seine außerordentlichen Verdienste ward er in den Adelsstand erhoben. „Das schnelle Avancement und die Erhebung in den Adelsstand eines noch so jungen Dieners, zumal eines Ausländers, ohne alles Vorwissen des Ministeriums, hatte Aufsehen, mitunter auch Mißgunst erregt“ erzählt Müller selbst in seinen „Erinnerungen aus den Kriegszeiten 1806—1813.“ Nach den Freiheitskriegen trat Friedrich v. Müller als Kanzler an die Spitze der Landesjustiz, in der Folge hat er sich auch als Mitglied bezw. Vorstand des Landtags hervorgetan. Während der Aufruhrungen des Jahres 1849 endete am 21. Oktober sein tatenreiches Leben.

Nach allem, was wir von ihm wissen, war Friedrich v. Müller nicht nur ein fleißiger, tüchtiger Beamter, sondern auch ein Mann von vielseitigen Kenntnissen, persönlicher Liebenswürdigkeit, dichterischem Talent und künstlerischem Geschmaak. So verstehen wir es, daß er zu Goethes näherem Bekannten- und Freundeskreis zählte, daß er während der letzten 15 Jahre von Goethes Leben einer seiner liebsten Vertrauten war, den Goethe sogar zum Vollstrecker seines Testamente bestimmt. Dem Umgang Müllers mit Goethe haben wir das bereits gekennzeichnete wertvolle Bändchen „Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich v. Müller“ zu verdanken, das erst 1870 veröffentlicht wurde. Von seinen übrigen Schriften verdienen besondere Hervorhebung noch seine „Erinnerungen aus den Kriegsjahren 1806—1813“, ein Buch, das mit schlichter Wahrhaftigkeit bedeutsame Ereignisse erzählt und das, wie der Herausgeber der bei Janssen in Hamburg 1907 erschienenen Ausgabe im Vorwort sagt, als klassisches Zeugnis einer aufgeregten Zeit deutschen Lesern zur Unterhaltung ebenso Lehr wie zur patriotischen Beherzigung empfohlen werden darf.

Mögen die wenigen Zeilen dazu beitragen, die Erinnerung an den Kanzler Friedrich v. Müller wieder etwas nachdrücklicher aufzufrischen. Der Mann und sein Werk verdienen es.

Um. Die Ausführungen schließen sich an die Einleitung der von mir besorgten Ausgabe von Goethes Gesprächen (Schöningh, Paderborn, Dombücherei 81).

Zwei fränkische Stadtjubelfeste

Von Peter Schneider

In diesem Jahre begehen zwei fränkische Städte die Erinnerung an viellundertjähriges Bestehen ihrer Stadtgerechtsamkeit oder an ihre Gründung überhaupt: Staffelstein und Königseberg. Jenem verlieh 1130 Kaiser Lothar II. der Sachse (1125—1137) Stadtrechte und schenkte es dem Bamberger Domkapitel, dieses wurde durch Ulrich, Herzog in Kärnten, im Jahre 1180 gegründet*). Soweit die Tatsachen, auf die man sich in den beiden Städten beruft.

Dabei kann es keinem Zweifel unterliegen, daß beide Orte in den Jahren 1130 und 1180 schon auf eine Geschichte zurückblickten. Die villa Staffelstein ist schon für 1058 sicher bezeugt, als ein Ort des Ratengauß;

*). Dieser Ulrich war verheiratet mit Agnes, Herzogin von Meran, „bey deren Familia diese Stadt bis auf das Jahr 1249 geblieben“ (Voh. P. Hönn, Sachsen-Coburgische Historia I 250).

für Königsberg fehlen für dieses Jahrhundert die Urkunden, doch läßt der Name mit Sicherheit auf ein Königsgut schließen, zu dem eben der Berg gehörte, der dann auch nach dem (deutschen) König genannt wurde. Der älteste Ort in der Umgebung ist hier Hellingen (Heilinga im Hasagowe, im Haßgau). Und wie der Name Königsberg eben einen Berg bezeichnet, so auch Staffelstein, ohne Zweifel der ältere Name des Staffelberges, des „stufigen“ Berges.

Kann man die beiden Jubelstädte miteinander vergleichen? Zunächst fallen Unterschiede auf. Staffelstein, schon in seinem Namen eine Stadt des Jura, wenigstens offen hingelagert im breiten Tal des Obermain, doch für alle Seiten überragt von dem berühmt gewordenen Jargförmigen Berg und gegrüßt von den Gegenhöhen des Klosters Banz, in dessen Sammlungen die großartigen Überreste von Riesen der Jurazeit deutlich verkünden, was für ein Meer hier einst seine Wellen geschlagen hat. Dagegen Königsberg, eng geschiemt an den Westrand der Haßberge, förmlich hineingeduckt in die Falten des Neupergebirges, in dessen Höhlwegen weiße Gipsknollen herumliegen, deren Entstehen noch dem Mittelalter der Erde angehört, und bescheiden überragt von einer sehr nahen Burgruine — ein Anblick, der in dem Bild von Staffelstein so fremd als möglich wäre; eben das Neuperland, das Land der farbigen Mergel, das „Land der grauen Erde“ (wie ich den Namen Hasagowe erklärte, eine Deutung, die mir immer noch den Vorzug vor allen anderen zu verdienen scheint). Und dann die Verkehrslage! Königsberg abgelegen, an einem kleinen Seitenbähnchen, ganz gewiß nicht an einer bedeutenden alten Durchgangsstraße entstanden, idyllisch durch und durch; dagegen Staffelstein, an einer großen Nord-Südstraße, deren Zug schon vorgegeschichtliche Völker gefolgt sind, an einem Schienenstrang, auf dem die Schnellzüge von der Nordsee zu den Alpen rasen. Und die Geschichte! Staffelstein, dem Bamberger Domkapitel zugehörig, also hochstiftlich bis zur Säkularisation, dann bayerisch; Königsberg, nach verschiedenen Wirrungen hennebergisch und seit dem 15. Jahrhundert wettinisch, zulegt zu Sachsen-Coburg gehörig, bis es nach dem Weltkrieg mit Coburg bayerisch wurde. Und das Bekenntnis! Es ist doch klar: wenn zwei fränkische Städte im gleichen Jahr ein Jubelfest begehen, so sind sie natürlich im Bekenntnis verschieden. Das ist nun einmal unser Schicksal.

Aber merkwürdigerweise sind nun unsere beiden Jubelstädte berühmt durch Männer, die der gleichen Wissenschaft dienten und beide europäische Berühmtheit erlangten. Aus Königsberg stammte Jo h a n n e s M ü l l e r, der sich nach seiner Heimat Regiomontanus (Königsberger) nannte, einer der größten Mathematiker des 15. Jahrhunderts (1436—1476), der den alexandrinischen Mathematiker Diophant entdeckte, die erste Sternwarte in Deutschland errichtete, zuerst in deutschen Landen die Algebra in Aufnahme brachte, astronomische Instrumente von großer Vollkommenheit herstellte und durch Einführung des Jakobsstabes in das Seewesen die Forschungsreisen und Entdeckungen des 15. und 16. Jahrhunderts mächtig gefördert hat, so daß er als geistiger Vorläufer des Columbus angesehen werden darf. Und Staffelstein ist die Heimat des Rechenmeisters A d a m R i e s (1492—1559), von dem die ersten Lehrbücher der praktischen Rechenkunst stammen („Rechnung auff der Linien“, „Rechnung nach der Lenge auff der Linichen und Feder“, „Ein gerechnet Büchlein auff den

Schöffel, Eimer und Pfundgewicht") und der bis auf den heutigen Tag wie jedermann weiß, sprichwörtlich geblieben ist; denn wenn etwas „nach Adam Riese“ stimmt, so sind wir beruhigt und brauchen keine Gegenbehauptung zu fürchten.

Aber es ist nicht nur diese zufällige Ähnlichkeit, die uns gerne die beiden Städtenamen in einem Atem sprechen lässt. Es sind ja beide — fränkische Städte, und hier darf der Ton auf beiden Begriffen ruhen. Wir, denen das Erfassen der gemeinsamen fränkischen Wesenheit Herzenssache ist, die wir über kleine örtliche Besonderheiten hinweg und hindurch zum fränkischen Kern vordringen wollen und uns seiner erfreuen, wir stellen mit Befriedigung fest, daß das alte, liebe Königsberg und das alte, liebe Staffelstein die Linien des Frankentums unverwischt in ihrem Antlitz tragen. Hier wie dort die Geschlossenheit und die Traulichkeit und der künstlerische Reiz, die unsere fränkischen Städtchen weltberühmt gemacht haben; hier wie dort die machtvolle Zusammenfassung des Lebens im hohen gotischen Turm, hier wie dort die echt fränkische Betonung des Gemeindegeistes im Rathaus, hier wie dort die ernstschönen, zwar auch außerhalb des fränkischen Gebietes errichteten, aber doch gerade dem Franken sozusagen auf den Leib geschnittenen Fachwerhäuser, die Kinder der wahrhaft naturgegebenen altgermanischen Bauweise.

Ja, das Jubelfest der beiden Städte darf uns das Hohelied der fränkischen Kleinstadt anstimmen lassen. Denn nachdem das fränkische Bauerntum, einst der Kern des fränkischen Volkes, seiner Freiheit fast ganz verlustig geworden war, nachdem sich die Umwandlung Frankens in ein Adelsland fast vollkommen vollzogen zu haben schien, da wurde die bürgerliche Kleinstadt die Retterin fränkischer Volksfreiheit, und Königsberg wie Staffelstein, Ochsenfurt wie Kronach, Iphofen wie Windsheim — wir könnten noch sehr, sehr viele Namen nennen! — wurden mit oder ohne Reichsfreiheit, die zweite Komponente (Seitenkraft) fränkischen Volkstums. Ja, bei aller Spiessbürgertlichkeit, die sich naturgemäß hie und dort entwickelte, blieb die fränkische Kleinstadt doch die Bewahrerin der rüstigen Volkskraft und der ehrenhaften Gesinnung. Mag das Jungmännertum der Kleinstadt eifig und derb erscheinen, mögen Großstadtmenschen über „Landpomeranzen“ die Nase rümpfen: nie vergesse man, daß in einem unsterblichen Werk der größte aller fränkischen Dichter solchem Menschentum durch seinen Herrmann und seine Dorothea unvergänglichen künstlerischen Ausdruck gegeben hat. So wie die Mauern und Türme der fränkischen Städte kein Spielzeug waren, sondern der ernste Schutz von Menschen, die sich dahinter mehr als einmal heldenhaft ihrer Haut gewehrt und manchen Angreifer blutig heimgeschickt haben, so darf das innere Wesen dieser Kleinstädte beanspruchen, als vollwertig im Sinne völkischer Kraft genommen zu werden.

Möge allen fränkischen Städten eine Zukunft blühen, die glücklicher ist als unsere Gegenwart!

Es lebe Königsberg!

Es lebe Staffelstein.